

E. Wahrscheinlich haben Sie auch schon mal von einer solchen Geschichte gelesen oder gehört, vielleicht sogar in Ihrem Bekanntenkreis:

Da will sich ein Mann nach 35 Ehejahren von seiner Frau scheiden lassen! Was soll man dazu bloß sagen? Da fehlen einem doch die Worte. Man ist schockiert und sprachlos. 35 Jahre intensives gemeinsames Erleben - mit viel Mühe und Überstunden ein Haus zusammengespart, Kinder groß gezogen, einzigartige gemeinsame Urlaubsreisen unternommen, schwere Krankheiten überstanden durch gegenseitigen Beistand - kann man denn das alles einfach so beenden, ausknipsen wie ein Fernsehprogramm?

Ich denke, so ähnlich muss sich Petrus gefühlt haben, als er und die anderen Jünger von Jesus erfahren: Hier in Jerusalem geht unser gemeinsamer Weg in allernächster Zeit zu Ende. 3 intensiv erlebte gemeinsame Dienstjahre - mit wunderbaren Predigten und staubigen Wanderungen, mit Heilungen von Kranken und vielen anderen Wundern, einem unglaublichen Fischfang am Tag und einem Beinahe-Schiffsuntergang im Sturm - das soll jetzt alles zu Ende sein?

Und dann noch die Spitze oben drauf: Ihr werdet euch alle von mir abwenden und mich sogar verleugnen.

Die schockierte Antwort des Petrus, die uns wie so oft aus der Seele gesprochen ist: Niemals! ... und wenn ich mit dir sterben müsste!

Der Textabschnitt, den wir heute zu besprechen haben, beschreibt eine Situation, die mit starken Emotionen verbunden ist. Petrus bringt sie zum Ausdruck, die anderen Jünger versichern das gleiche, aber gewiss können wir davon ausgehen, dass es auch Jesus nicht kalt gelassen hat, wie da demnächst so vieles in die Brüche geht.

Drei Schwerpunkte dieses Textes möchte ich heute Abend beleuchten und mit Ihnen bedenken:

1. Anstoß nehmen
Was macht uns irre am Glauben?
2. Verleugnen
Reaktionen auf Glaubenskrisen
3. Der geschlagene Hirte
Die Wirklichkeit der Verlorenheit und der Hoffnung

1. Anstoß nehmen

Was macht uns irre am Glauben?

V. 27

Luther: *Ihr werdet alle an mir Ärgeris nehmen.*

Menge: *Ihr werdet alle Anstoß nehmen (= an mir irre werden).*

Im griechischen Text steht hier ein Ausdruck, der abgeleitet ist von dem Wort σκανδαλον. Uns ist sicher geläufig die deutsche Abwandlung „Skandal“, ein Ärgeris, eine Schlaperei, eine Unmöglichkeit.

Ich habe mal die Erklärung gehört, σκανδαλον sei ursprünglich ein Ausdruck aus dem antiken Kriegshandwerk. Man hob auf dem Weg, auf dem der Feind vermutlich anrücken würde, eine kleine Grube aus, vielleicht 1 m breit und tief. In den Grund dieser Grube schlug man einen Holz- oder Bambus-Pfahl ein und spitzte ihn am oberen Ende scharf an. Dann wurde die Grube mit Reisig oder Ähnlichem abgedeckt und so getarnt, dass man sie möglichst nicht erkennen konnte. Wenn dann einer der Feinde darauf trat und hinein fiel, würde er sich durch den spitzen Pfahl so schwer verletzen, dass er als Kämpfer zunächst einmal ausfiel.

Dieser versteckte gefährliche Pfahl war das σκανδαλον.

Das Wort wurde aber schon im Altertum, also auch in der Sprache des NT, im übertragenen Sinn gebraucht und konnte dann bedeuten: (1) die Falle, (2) das Anstößige, der Gegenstand der Entrüstung [wie heute im Deutschen], (3) Anlass oder Verführung zur Sünde, zum Abfall.

In unserem Text wird nicht das Hauptwort σκανδαλον verwendet, sondern das zugehörige Tätigkeitswort, und zwar im Passiv, also nicht: die Falle, sondern: eine Falle gestellt kriegen, zu Fall gebracht werden, zur Sünde oder zum Abfall verführt werden, so dass Jesus sagt:

Ihr werdet euch alle dazu verführen lassen, euch von mir abzuwenden.

Was kann uns dazu verführen, so etwas zu tun?

Was macht uns irre am Glauben?

Unser Glaube ist ja nach Hebr 11,1 „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“. Und er ist auch Ausdruck einer persönlichen Beziehung zum dem, „den man nicht sieht“.

Unser Glaube enthält aber auch - je länger er anhält, um so mehr - ein bestimmtes Denkgebäude. Jede Bibelstunde, die wir besuchen, jede Predigt, die wir hö-

ren, trägt dazu bei, dieses Denkgebäude weiter auszubauen oder zu verfeinern. Auch unser Glaubensbekenntnis ist ein solches Denkgebäude der Kirchenväter. Unser Denkgebäude des Glaubens enthält z. B. Vorstellungen über das Wesen Gottes: Gott ist Liebe; oder über das richtige Verhalten den Mitmenschen gegenüber: liebe deinen Nächsten wie dich selbst; oder über die Bedeutung Jesu: Christus, Herr, König, Retter, Freund, Bruder . . .; oder über die Art und Weise seiner Geburt: durch den Heiligen Geist, von der Jungfrau Maria; oder über seine Gestalt nach seiner Auferweckung; oder über unsere Gestalt nach unserer Auferweckung; u.s.w. Manche Teile dieses Gebäudes sind fest gefügt und haben schon manchen Sturm überstanden, andere wackeln vielleicht noch ein bisschen, weil wir noch nicht - oder nicht mehr - so ganz überzeugt sind.

Erstaunlicherweise kann man immer wieder feststellen: Je schwächer die Überzeugung von einem Glaubenssatz, um so lautstärker seine Verteidigung. Warum? Weil natürlich jeder darauf bedacht ist, das Gebäude seines Glaubens als einen wichtigen Bestandteil seines Lebens unbeschädigt zu erhalten. Und besonders gefährdet erscheint das Gebäude an den Stellen, wo es wackelt. Deshalb werden gerade diese Stellen ängstlich bewacht und gegen Angriffe verteidigt. Man kann geradezu aus der Heftigkeit der Abwehr darauf schließen, wie groß die Unsicherheit und die Angst dieses Menschen sein muss.

Was geschieht aber nun, wenn tatsächlich ein fest gefügter Teil unseres Glaubensgebäudes plötzlich einstürzt? Das ganze Gebäude beginnt zu wackeln und stürzt vielleicht mit ein. Dann wird es entscheidend sein, ob wir an unser Denkgebäude geglaubt haben und nun unseren Glauben verlieren, „irre werden am Glauben“, oder ob wir an den glauben, den kein Denkgebäude je fassen kann, der seine Entscheidungen trifft, ohne dass wir seine Ratgeber waren, und der uns vielleicht - wenn er Lust dazu hat - durch seinen Geist in seine Pläne einweiht, vielleicht auch nicht. . . Wenn wir an ihn glauben, verlieren wir vielleicht beim Einsturz unseres Glaubensgebäudes die Orientierung in unserem Kopf, so dass wir das Gefühl haben zu fallen, aber wir fallen dann immer nur in seine aufgehaltene Hand.

Petrus und seine Jüngerkollegen hatten ihre bestimmten Glaubensvorstellungen über Jesus: Er ist der Christus, der verheißene und erwartete Messias. Und es gab in der Tradition der Messiaserwartungen viele Einzelheiten, die sicherlich in ihren Köpfen lebendig waren. Vor allem: Er wird auf dem Thron Davids die Königsherrschaft wieder aufrichten. Dass er dazu von Gott bevollmächtigt war, hatten sie ja vielfach mit erlebt.

Jesu Ankündigung „Ihr werdet alle an mir irre werden“ könnte also auch bedeuten: Durch das, was mit mir geschieht - und was ihr mit erlebt - werden eure Vorstellungen über mich und über Gottes Pläne mit mir zerbrechen. Eure Erwartungen vom kommenden Messias werden an entscheidenden Punkten nicht so erfüllt, wie ihr euch das vorgestellt habt. Ihr werdet in eurem Kopf dafür keine Erklärung mehr finden. - Vielleicht hat Jesus gedacht ohne es auszusprechen: Es wäre schön, wenn ihr trotzdem an mich glaubt.

2. Verleugnen

Reaktionen auf Glaubenskrisen

V. 30

„Heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Die Erfüllung dieser Ankündigung wird uns weiter hinten in diesem Kapitel berichtet: Petrus folgt Jesus, nach dessen Verhaftung, in den Palast des Hohenpriesters. Eine Magd verdächtigt ihn: Du gehörst auch zu diesem Jesus. Petrus: Ich verstehe überhaupt nicht, was du sagst. Später sagt sie zu den Dabeistehenden: Der ist auch einer von ihnen. Petrus: Stimmt nicht. Die Umstehenden: Klar, du bist doch ein Galiläer. Petrus schwört: Ich kenne den Menschen nicht.

Natürlich kommt jedem, der diese Geschichte liest, das Verhalten des Petrus unverständlich vor. Kurz vorher noch: „Niemals! ... und wenn ich mit dir sterben müsste!“ Und dann von einer Magd „verführt“, sich von Jesus abzuwenden, ihm abzuschwören. - Unverständlich!

Vielleicht sind viele unserer Reaktionen auf Glaubenskrisen für Außenstehende unverständlich. Das Denkgebäude unseres Glaubens ist ja beschädigt.

Mir ist dazu ein ganz banales Beispiel eingefallen: Heute gibt es doch in vielen Autos schon dieses satellitengestützte Navigationssystem GPS, wo man sein Fahrziel in einen Computer eingibt und eine Stimme sagt dann an, wie man fahren soll: nächste Ampel rechts, nach 200 m links, 5 km geradeaus. Ich stelle mir nun vor, das Empfangsgerät ist beschädigt und die Stimme sagt immer nur: nächste Kreuzung links abbiegen, nächste Kreuzung links abbiegen, nächste Kreuzung links abbiegen . . . Wenn einer nach dieser Ansage fährt, weil er es so gewohnt ist, fährt er immer nur im Kreis herum und die übrigen Verkehrsteilnehmer werden doch denken, der spinnt.

Unser Glaubensgebäude ist doch für uns auch so etwas ähnliches wie ein Navigationssystem, mit dem wir die Richtung bestimmen, in der sich unser Leben bewegen soll. Eine Glaubenskrise bedeutet also: Ich weiß im Augenblick nicht mehr so recht, in welche Richtung mein Leben weiter gehen soll.

Reaktionen auf Glaubenskrisen erfolgen also fast immer nach dem Schema: Ich bewege mich, ohne zu wissen wohin. Später, wenn es wieder eine Orientierung gibt, tut es mir vielleicht leid, was ich orientierungslos getan oder gesagt habe. Von Petrus heißt es später: Er weinte bitterlich.

Verleugnen ist nur eine mögliche Reaktion, die so viel bedeutet wie: Mit dem, an den ich bisher geglaubt habe, will ich nichts mehr zu tun haben; ich kenne ihn nicht mehr. Man spürt die starke Emotion, die damit verbunden ist.

Es gibt auch noch andere Reaktionen, wenn der Glaube wackelt:

Die Frage „Warum?“

Glaubenskrisen hängen ja fast immer mit einem Erlebnis zusammen, das nicht in unser Schema passt, das uns verwirrt, schockiert, lähmt . . . Und das erste, das einem dann einfällt, ist die meist vorwurfsvolle Frage „Warum?“, warum trifft das gerade mich? Was habe ich denn getan, dass ich so bestraft werde? Ich habe doch immer anständig gelebt im Gegensatz zu diesem oder jenem: Der ist doch ein richtiger Schlamper und Fiesling, und dem geht es blendend! - Der Frager nach dem Warum fühlt sich ungerecht behandelt und ist deswegen im Grunde seines Herzens beleidigt. Auch in diesem Fall ist wieder eine starke Emotion beteiligt.

Leider ist es eine sehr schmerzhaftes Erkenntnis für solche beleidigten Frager, dass sie keine Antwort bekommen auf ihre Frage. Jedenfalls weist die objektive Beobachtung des menschlichen Lebens darauf hin, dass die Gleichung: Unglück = Strafe für Sünde; Glück = Lohn für Wohlverhalten so nicht stimmt. Es gibt genügend Menschen, denen es gut geht, obwohl sie zweifellos ein sündiges Leben führen, und andere führen, auch nach Meinung ihrer Mitmenschen, ein vorbildliches Leben und müssen schwere Schicksalsschläge erleiden. Denken wir an Hiob. Und leider gibt es auch hier auf die Frage, warum das so ist, keine befriedigende Antwort. Jedenfalls kann mich die Auskunft, das sei zur Prüfung unseres Glaubens so, nicht befriedigen.

Da scheint es mir schon eher zuzutreffen, dass die beleidigte Frage nach dem Warum keine Antwort findet, weil dahinter die Absicht steht, Gott, der das alles doch zu verantworten hat, zur Rechenschaft zu ziehen. Und Gott lässt sich nicht zur Rechenschaft ziehen, von niemandem. Das musste auch Hiob lernen. Er hat in seiner Souveränität entschieden, dass er sich den Menschen in Liebe und Barmherzigkeit zuwenden will und hat dies in Jesus eindrücklich unter Beweis gestellt, aber er hat damit nicht darauf verzichtet, Gott zu sein. Seine Absicht, allen Menschen Rettung und Vergebung anzubieten, hat er uns durch Jesus verkündigt und offenbart. Daneben gibt es sicherlich andere Absichten und Entscheidungen, die er uns nicht offenbart oder erklärt - er ist Gott!

Klagen

Wer an seinem Glauben irre geworden ist und die Welt nicht mehr versteht, hat natürlich allen Grund zu klagen. Die Psalmen sind ein Beweis dafür, dass die Klage vor Gott seit Jahrtausenden zum Gebet der Frommen gehört. Die Glaubenskrise wird dabei nicht in sich hineingefressen, bis sie einen selbst zerstört, sondern schmerzvoll vor Gott ausgebreitet. z. B. Psalm 102: Gebet eines Elenden, wenn er verzagt ist und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet. „ . . . du hast mich hochgehoben und niedergeschleudert. Meine Tage sind wie ein langgestreckter Schatten und ich selbst verdorre wie Gras!“ - Klage!

Manchmal findet ein Mensch vielleicht nicht den Mut, seine Klage vor Gott auszubringen; er breitet sie vielleicht - zunächst - vor einem Mitmenschen aus.

Auch das muss möglich sein, gerade in einer christlichen Gemeinschaft, für die Seelsorge eine Bedeutung hat.

Starke Emotionen wie Verzweiflung und Mitleid auch hier.

Vertrauen

Wer gute Zeiten dankbar aus Gottes Hand genommen hat und sein Glaubensgebäude nur als Orientierungshilfe verwendet, wird vielleicht in der Lage sein, der Hand Gottes auch zu vertrauen, wenn ihn ein schweres Unglück getroffen und er die Orientierung in seinem Leben verloren hat. Dazu gehört oft auch ein Loslassen von allem, was einem bisher als sicher erschien, und sich ganz in die Hand Gottes fallen lassen. - Niemand kann sicher sein, dass ihm im Ernstfall so eine Reaktion gelingen wird. Aber vielleicht ist es nützlich, vorher schon mal davon gehört zu haben.

Denken wir hier wieder mal zurück an Petrus: Er hat zwar zuerst verleugnet und danach bitter geweint. Aber als ihm der auferstandene Christus die zweite Chance gibt und fragt: Hast du mich lieb? antwortet er, sicherlich tief beschämt aber voller Vertrauen: Herr, du weißt es . . .

3. Der geschlagene Hirte

Die Wirklichkeit der Verlorenheit und der Hoffnung

V. 27 b - 28

Jesus sagte zu ihnen: . . . „Es steht geschrieben (Sach 13, 7): 'Ich werde den Hirten niederschlagen, dann werden die Schafe sich zerstreuen'. Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.“

Nach dem Lesen dieser Geschichte von der Verleugnung des Petrus - und der Flucht aller anderen Jünger - ist ja jeder fromme Christ sofort bei dem Gedanken: Das darf mir auf keinen Fall passieren! Habe ich vielleicht irgendwo Anstoß genommen an Jesus? Wo habe ich ihn verleugnet? Ich muss ihm noch fester vertrauen und ihn noch mutiger bekennen.

Wenn wir aber genau hinsehen auf das, was der Evangelist Markus hier aufgeschrieben hat, dann müssen wir feststellen, dass es gar nicht in erster Linie um uns geht. Nicht wir sind Hauptpersonen in dieser Geschichte, auch nicht Petrus und die übrigen Jünger mit ihrem Versagen. Die Hauptperson des Evangeliums und aller seiner Unterabschnitte ist Jesus. Auf ihn will der Evangelist immer wieder hinweisen mit seiner überall geheimnisvoll versteckten Frage: Wer ist dieser Jesus? Deutet nicht alles darauf hin, dass er der Messias ist? (Nachdem Sie sich schon längere Zeit mit dem Markus-Evangelium befassen, werden Sie immer wieder mal von diesem sog. Messiasgeheimnis gehört haben, das sich durch das ganze Evangelium hindurchzieht.)

„Ich werde den Hirten schlagen, dann werden die Schafe sich zerstreuen.“ Das ist es, was in den nächsten Stunden und Tagen geschehen wird: Die Hauptperson, der Hirte, wird niedergeschlagen. Da ist es zwangsläufig, dass die Schafe sich zerstreuen. Sie haben gar keine Wahl. Sie sind überhaupt nicht in der Lage, sich selbst zusammen zu halten. Denken wir an das Gespräch der Emmausjünger auf dem Weg mit Jesus: *„Ihn haben unsere Hohenpriester und der Hohe Rat zur Todesstrafe ausgeliefert und ans Kreuz gebracht; wir aber hatten gehofft, dass er es sei, der Israel erlösen würde; aber nun . . .“* Die ganze Geschichte ist aus, weil die Hauptperson, der Hirte, geschlagen ist, und weil es ohne ihn nicht geht.

Das ist die Feststellung, die in diesem einen kurzen Satz so zusammengepresst ist, dass man sie leicht überliest: Ohne ihn geht es nicht! Es ist nicht damit getan, dass wir uns eben ein bisschen mehr zusammenreißen und dann den Karren irgendwie schon wieder flott kriegen. Nein. Ohne ihn sind wir verloren. Zerstreut. Auseinander. Jeder für sich allein. Keine Chance. . . nicht ohne unseren Hirten.

Es ist sehr wichtig, dass wir diese Aussage zur Kenntnis nehmen - in das Denkgelände unseres Glaubens einfügen - auch die Tatsache, dass wir daran nichts ändern können: *Ich werde den Hirten schlagen, dann werden die Schafe sich zerstreuen.* Kein Wenn oder Vielleicht. Sie werden sich zerstreuen. Sie sind verloren. Sie sind mit hineingenommen in das Gebet ihres Hirten am Kreuz: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* Kein Mensch kann da helfen.

Hoffnung gibt es nur durch das große ABER Gottes: *„Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen“.*

Nur wer es wahr sein lässt, dass wir ohne den Hirten verloren sind, dass wir uns nicht selbst herausziehen und retten können, hat auch ein Auge und ein Ohr für das, was auch wahr ist, dass Gott aus der Verlorenheit rettet auf eine Art und Weise, die sich kein Mensch in seinem Denkgelände vorstellen kann: Auferweckung.

Der geschlagene Hirte, *„gekreuzigt unter Pontius Pilatus, gestorben und begraben“*, kommt in veränderter Gestalt lebendig zu den Seinen zurück. Und als er wieder da ist, hat die Zerstreung und Verlorenheit ein Ende.

Das wird besonders deutlich an Pfingsten, wo er in Gestalt heiligen Geistes bei ihnen lebendig ist, sie „begeistert“, und gewissermaßen die ganze Menschheit einlädt, sich aus ihrer Verlorenheit retten zu lassen. Aber gerade auch an Pfingsten geschieht das Unvorstellbare, das Hoffnung für die Verlorenen aufzeigt, *vom Himmel her*, von Gott, der auf diese Weise eindrucksvoll Jesus als den auferweckten Hirten seiner Gemeinde bestätigt.

Es wird in den Evangelien und auch im übrigen NT nichts darüber berichtet, wie Jesus nach seiner Auferweckung seinen Jüngern nach Galiläa vorausgegangen ist. Überhaupt kommt das Wie bei den Berichten über den Auferstandenen irgendwie zu kurz. Vielleicht deshalb, weil es einfach unbeschreiblich war. Vielleicht auch deshalb, weil die Verfasser an dem Wie gar nicht so sehr interessiert waren, sondern vor allem an dem Dass: Er ist wieder da!

Das war auch für die Gemeinschaft der Jünger wie eine Auferweckung. Sie hatten sich nach der Kreuzigung ihres Herrn in den Häusern versteckt, stumpf vor Trauer, mutlos, ängstlich, unfähig etwas Vernünftiges anzufangen; ihre Gemeinschaft war so gut wie tot.

Lebendig wurde sie wieder, als er wieder da war.

Eine christliche Gemeinschaft ohne ihren Hirten Jesus ist nicht lebensfähig, nicht denkbar. So etwas gibt es überhaupt nicht. Das gilt natürlich auch für eine solche Gemeinschaft wie diesen CVJM.

Denken wir ab und zu daran, wenn wir uns aneinander freuen, wenn wir Spaß miteinander haben, wenn wir Erfolg haben in der Arbeit mit dieser oder jener Veranstaltung: Das alles hat seinen Halt darin, dass er, der Hirte, jeden und jede von uns berufen hat und von Fall zu Fall beauftragt und segnet und das Ganze zusammenhält.

Und denken wir auch ab und zu daran, wenn wir den Eindruck haben, es funktioniert nichts mehr, meine/unsere Arbeit ist so erfolglos, die Mitgliederzahlen, die Besucherzahlen gehen immer weiter zurück: Nicht wir sind die Hauptpersonen, sondern er, der Hirte. Für uns ist nur wichtig, dass wir uns in Treue zu ihm halten. Lassen wir uns von Misserfolgen nicht dazu verführen, uns von ihm abzuwenden, ihn gar zu verleugnen, indem wir denken, wir schaffen es auch ohne ihn. Wir schaffen es nicht. Ohne ihn sind wir verloren. Ohne ihn gibt es uns gar nicht. Nur mit ihm gibt es eine Hoffnung. Rechnen wir einfach mit seinem großen ABER. Und lassen wir uns immer mal wieder von ihm begeistern, trotz aller Schwierigkeiten weiterzumachen, weil wir ihn an unserer Seite wissen.

S. Vielleicht werden wir am Schluss dieser Textbetrachtung nicht mehr ganz so vollmundig wie Petrus denken: Niemals! Niemals werde ich an dir Anstoß nehmen, Jesus, niemals dich verleugnen.

Vielleicht konnte ich ein bisschen vermitteln, dass es gar nicht so sehr auf uns ankommt, sondern viel mehr auf ihn. Das „Niemals“ hat nur einen Wert, wenn Jesus es zu uns spricht (Joh 10, 27-28): *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.* Niemals!